



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Das neue Ministerium in Paris.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

werden soll, noch fester zu machen. Aber Aufregung ist noch etwas ganz andres als große Bewegung. In dieser gleichen wir einem Schiffe oder seinem Steuer- mann, der auch bei bewegtester See das Steuer noch fest hat und sicher zu richten vermag, in Aufregung aber einem Schiffe, das im Sturm sein Steuer verloren hat und damit eigentlich auch den Steuermann. Und das soll ein Arbeits- mittel der großen Kunst sein, die uns wieder auf die großen Wege nach der Höhe führen soll? Wenn mir jemand mit Aufregung kommt, im Leben oder in der Kunst, so schließe ich mich zu, ich mag mir von keiner fremden Hand in mein Inneres greifen lassen, die mich in mir hin- und herschleudern will, wie ein steuerloses Schiff im Sturm, so gerne ich mich großer Bewegung öffne, die mich erweitert, vertieft und erhöht, und ich begreife nicht, wie man anders denken kann.

Gewiß hat Richard Wagner von der Kunst groß und tief gedacht, wie wenige vor ihm, und ich bewundere manches große und tiefe Wort in seinen theoretischen Ausführungen unbedingt, wie auch manches in seinen Werken. Gerade für die deutsche Kunst hat er als begeisteter deutscher Mann ein Ziel aus- gesteckt, das nicht höher sein kann, aber in der Ausführung hat er sich in einem Hauptpunkte doch wohl übel vergriffen, nicht zum Heile unsrer nervenkranken Zeit.



Das neue Ministerium in Paris.



Das neue französische Ministerium, an dessen Spitze Herr Rouvier steht, muß als Präsident Grevys Kabinet bezeichnet werden. Es ist das Ergebnis eines Verfahrens, das seit dem Rücktritte Mac- Mahons in Paris nicht üblich gewesen ist, ja gegen die Grund- sätze, zu denen sich dessen Nachfolger, das jetzige Staatsoberhaupt Frankreichs, bisher bekannt hatte, entschieden zu verstoßen schien. 1849 brachte Grevy in der konstituierenden Versammlung einen Antrag ein, nach welchem die Republik keinen exekutiven Chef, sondern ein Ministerium an der Spitze haben sollte, das, wenn es aufhörte, sich des Vertrauens der nationalen Gesetzgebung zu erfreuen, vom Amte zurückzutreten und neuen Männern Platz zu machen hätte. Dieses Amendement Grevy, der reinste Ausdruck des parlamentarischen Gedankens, nach welchem die Mehrheit der Volksvertretung den Staat regieren soll, ging nicht durch, wurde aber damals stark unterstützt und in der Folge, da seine Ablehnung die Wahl Ludwig Napoleons zum Präsidenten ermöglichte

Grenzboten II. 1887.

67

und aus diesem bald ein Kaiser wurde, vielfach als hohe Weisheit gepriesen. Seltsam genug erlebte Grevy den Tag, wo ihm dieselbe Stellung zu Teil wurde, welche er damals nicht bloß als überflüssig, sondern auch als gefährlich für die Republik bezeichnet hatte. Indes verwaltete er sein Amt als Präsident bis auf die letzte Krisis durchaus im Sinne seiner ursprünglichen Idee. Er bemühte sich, nach Möglichkeit nur Titel und Ornament zu sein, er zeigte nie und nirgends, daß er eine eigne Ansicht und einen eignen Willen habe, er empfing all sein Licht vom Parlament. Neutraler als der gewissenhafteste konstitutionelle Monarch, nahm er bereitwillig jeden Minister an, welcher der Mehrheit der Gesetzgebung recht zu sein schien. Der Fall des Ministeriums Goblet aber machte dieser Entfagung und Zurückhaltung ein Ende. Er zeigte sich seitdem in einer ganz neuen Rolle, in welcher er wählte und ablehnte und bisweilen seiner Abneigung gegen einzelne Ministerkandidaten einen Ausdruck gab, der an Hartnäckigkeit grenzte. Das neue Kabinet ist ihm nicht von der Deputirtenkammer gegeben, sondern von ihm gewählt worden. Die Not zwang ihn zu diesem Wege, aber es ist fraglich, wie weit und wohin er auf ihm kommen wird. Präsident Grevy scheint fortan etwa wie der Präsident der Vereinigten Staaten „regieren“ zu wollen, der sich selbst seine obersten Exekutivbeamten sucht und nicht an Übereinstimmung seiner Wahl mit dem Willen des Repräsentantenhauses gebunden ist. Was für Umstände haben ihn zu solchem Aufgeben seiner bisherigen Gewohnheiten bewogen? Was hat ihn zu dieser Abwendung von dem obersten Grundsatz des Parlamentarismus genötigt? Die Antwort lautet: die innere wie die auswärtige Lage Frankreichs. Im Innern haben die gemäßigten Republikaner ihr Programm verwirklicht. Die Franzosen erfreuen sich aller Segnungen, welche diese Partei in ihrer Mappe führte: sie besitzen das allgemeine Stimmrecht, gewählte Regierer, verantwortliche Minister, die freieste Presse, unbeschränktes Vereins- und Versammlungsrecht und einen von der Kirche vollständig abgelösten Unterricht, kurz alles, was die Liberalsten unter dem Kaiserreiche verlangten. Es giebt indes ein radikales Programm, welches weitergehende Forderungen erhebt und hinter welchem eine Partei steht, die allerdings fast nur in Paris und andern Großstädten viele Anhänger zählt, sie aber hier dicht beisammen hat und das, was ihr an der Zahl mangelt, durch Angestüm und Rücksichtslosigkeit ersetzt. Hier verlangt man vor allem Aufhebung des Konkordats mit Rom, vollständige Trennung des Staates von der Kirche und Beseitigung des Budgets für die Angelegenheiten des Kultus, d. h. Streichung aller Ausgaben des Staates für Geistliche und kirchliche Anstalten ohne irgendwelche Entschädigung. Das wäre eine offenbare Ungerechtigkeit, eine einfache Veraubung. Zur Zeit der ersten Revolution besaß die katholische Kirche in Frankreich sehr bedeutende Güter, durch Zwangsverfahren bewog man sie, diese herzugeben, wogegen sie bestimmte Ansprüche an die Staatskasse erwartete, welche ihr die Erhaltung ihres Gottes-

dienstes und ihres Alerus ermöglichen sollten. Alle französischen Regierungen mit alleiniger Ausnahme der Tyrannen des Schreckensregiments von 1793 erkannten diese Ansprüche an, und wenn sie einige Jahre nur für die „nationale“ Geistlichkeit gelten sollten, das heißt für die, welche den Gehorsam gegen den Papst abschworen und der Republik huldigte, so stellte Napoleon den frühern Zustand mit seinen vollen Rechten durch das Konkordat wieder her, das nunmehr fast neun Jahrzehnte unverändert bestanden hat. Ein Widerruf desselben würde nicht bloß ein schweres Unrecht gegen die Kirche, sondern auch eine Gefahr für die bürgerliche Gesellschaft sein. Der Sozialismus und Kommunismus würde gestärkt werden, was der Kirche geschäde, könnte zur Beraubung der Laienwelt auf dem Wege der Gesetzgebung reizen. Dies ist der Hauptgedanke des Programms Clemenceaus und der äußersten Linken. Eine Zeit lang leitete dieser Politiker die Ministerien hinter der Szene, indem er sich seine Unterstützung in der Kammer von ihnen durch verschiedene Zugeständnisse an die kirchenfeindlichen Neigungen seiner Partei abkaufen ließ. Das hatte ein Ende, als Goblet sich weigerte, auf die von ihm beantragten weiteren Abstriche einzugehen, und die Folge war der Sturz Goblets und seiner Kollegen. Das nach langer Verlegenheit zu stande gekommene Ministerium Rouvier ist nach der einen Seite hin der geglückte Versuch Grevys, gegen Clemenceau die mehr oder minder gemäßigten Elemente des Senats und der Deputiertenkammer zu vereinigen, soweit es sich um innere, besonders um kirchliche Fragen handelt. Clemenceau bedeutet aber nicht bloß den Radikalismus nach dieser Richtung hin, sondern die Abrechnung mit Deutschland. Er und Boulanger gelten der öffentlichen Meinung hier als Verbündete, und dem General war es durch allerhand Künste gelungen, vielen Franzosen die Ansicht beizubringen, daß nicht bloß ein neuer Krieg mit dem Nachbar im Osten geführt werden müsse, sondern daß dieser Krieg siegreich sein werde. Die von diesem Helden des Tages rasch erworbene Popularität bezeichnet recht deutlich die Schwächen im Charakter des französischen Volkes. Es hat sich als demokratische Republik eingerichtet, und doch ließ es von seiner alten Neigung zur Verehrung der einzelnen nicht, die ihm die Vorstellung beizubringen verstanden, sie seien große Männer. Man spottete über die Schmeichelei, mit welcher Höflinge Königen und Prinzen glänzende Eigenschaften beilegten, die sie nicht besaßen, aber kaum jemals wurde der Träger oder Erbe einer Krone im voraus so lebhaft und reichlich für Siege gefeiert, die erst noch zu leisten waren, als der kurz zuvor noch obsture General, der mit allerlei Mitteln und Mittelchen die Franzosen mit der Vorstellung von seiner Bedeutung zu erfüllen gewußt hatte. Er stand zuletzt wie ein aufgehender Stern da, als ein werdender Bonaparte, vorläufig noch ohne ein Arcole, Rivoli und Marengo hinter sich, wohl aber in sich, ein gewaltiger, vielverheißender Geist. Der Stern ist jetzt untergegangen, aber der Glaube an ihn lebt fort. Daß er in kurzer Frist das

französische Heer dem deutschen nicht bloß ebenbürtig, sondern überlegen gemacht habe, ist felsenfeste Überzeugung der Gefühlsmenschen, die ihn bewundern. Er ist ihnen eine stete Pose auf der Bühne, als welche ihnen die Welt erscheint, eine fortwährende stolze Herausforderung an den verhassten deutschen Kanzler und ein Temperament, bei welchem ein Zufall die Kanonen losgehen lassen kann. Seine Verehrer hoffen ihn ohne Zweifel in das Kriegsministerium zurückkehren zu sehen, und sie bilden eine laute und rührige Menge. Aber sollten sie wirklich die Geschicke Frankreichs bestimmen können? Und sollte wirklich Clemenceaus Partei zuletzt oben auf kommen? Wir werden es bald sehen. Wünscht Frankreich zu gleicher Zeit mit dem Papste und seinem kirchlichen Heere und der deutschen Streitmacht anzubinden, glaubt es, daran mit „leichtem Herzen“ gehen zu können, so wird es in einigen Monaten das Ministerium Rouvier, das diesen Wunsch und diesen Glauben nicht hegt, stürzen und unter dem Beifallsrufen Rocheforts und des Pariser Pöbels dem Präsidenten Grevy ein Ministerium Clemenceau-Boulanger aufdrängen. Hoffart wird dann zu Schanden werden.

Gegenwärtig scheint die Vernunft noch die Oberhand zu haben, und es ist Hoffnung vorhanden, daß sie diese behalten werde. Das neue Kabinet verspricht Dauer, und für den Fall, daß es gehen müßte, wird eher Ferry als Clemenceau es beerben. Man darf sagen, der Ministerwechsel war in seinem Ausgange ein Umschwung zum Bessern, ein Sieg des gesunden Menschenverstandes über die doktrinäre halbsbrecherische Politik der Radikalen, ein Triumph der friedfertigen Besonnenheit über die eitle Donquixotterie Boulangers. Einzelne Minister lassen manches vermessen, als Ganzes aber ist das neue Kabinet von höherm Werte als das, welches am 17. Mai das Zeitliche segnete. Rouvier war als Präsident der Budgetkommission, deren bekannter Beschluß es zu Falle brachte, der gegebne Nachfolger Goblets, und er würde sofort an die Spitze der Geschäfte gestellt worden sein, wenn er nicht wie Ferry die Überlieferung des Gambettismus verträte, und wenn nicht ein Regiment dieser Farbe geringe Aussicht auf Bestand gehabt hätte, so lange die Rechte, sowie die gesamte äußerste Linke dem Opportunismus zu grollen fortführen. Auch war Rouvier zwar ein sehr befähigter Kopf, namentlich in finanzieller Beziehung, und ein vorzüglicher Redner, aber als Charakter nicht unbedenklich. Indes beruhigte man sich bald über diese Zweifel und sah mehr auf seine Talente als Finanzmann, die ihn unter den obwaltenden Umständen als den rechten Mann erscheinen ließen. Erst 45 Jahre alt, ist er verhältnismäßig noch eine junge Kraft. Er war ursprünglich Advokat in Marseille, wo er sich der republikanischen Opposition gegen das Kaiserreich anschloß. 1871 wurde er hier in die Nationalversammlung gewählt. Seitdem gehörte er immer der Volksvertretung an, in welcher er als eifriger Anhänger Gambettas auftrat, dessen „großem Ministerium“ er als Handelsminister beitrug, dieselbe Stelle bekleidete er unter Ferry. Vom alten Kabinet ist in das neue nur Florens übergegangen, wohl auf Grund seines

Glückes oder Geschickes in der Schnäbelischen Angelegenheit. Der Kriegsminister Ferron, in das Kabinet gewählt, weil General Saussier weder das Heeresgesetz noch den Mobilmachungsplan Boulangers gutheißen und vertreten wollte, war unter seinen Vorgängern Thibaudin und Campenon Vizechef des großen Generalstabs und zuletzt Befehlshaber der 13. Infanteriedivision. Er verspricht im Gegensatz zu Boulanger einerseits militärischen Ernst, andererseits verständige Rücksicht auf die Umstände. Mazeau, der neue Justizminister, ist eine Autorität seines Faches, aber ohne politische Vergangenheit. Dagegen war Fallières, der neue Minister des Innern, schon einmal in dieser Stellung und zugleich Ministerpräsident, als welcher er Duclerc ersetzte. Spuller, der für Kultus und Unterricht in das Kabinet getreten ist, war Chefredakteur der *République française* und gilt neben Ferry als Führer der Opportunisten. Die übrigen Mitglieder des Ministeriums sind nicht von Bedeutung.

Im Senate wie in der Deputirtenkammer stellte sich das Kabinet Rouvier mit einer gleichlautenden Erklärung vor, die sich jedoch auf allgemeingehaltene Andeutungen beschränkte. Der Senat nahm dieselben mit Wohlwollen auf. In der Kammer dagegen gab die äußerste Linke ihrem Verdrusse über diese Wendung der Dinge wiederholt Ausdruck. Als der Ministerpräsident seine Überzeugung aussprach, daß „es eine Mehrheit gebe, welche eine wahrhaft praktische Politik zu unterstützen bereit sei,“ rief man ihm von dieser Seite zu: „Ja wohl, diese Mehrheit finden Sie auf der Rechten.“ Im weiteren Verlauf der ersten Sitzung bezeichnete der Abgeordnete Millerand das Kabinet Rouvier als neue Auflage des Ministeriums Ferry, die unter dem Schutze der monarchischen Reaktion erschienen sei. Ferner versuchte man vonseiten der Radikalen, indem man die Stellung der Seminaristen zum Militärgesetz und die Schulfrage aufs Tapet brachte, das Mißtrauen der Rechten gegen die neue Regierung wachzurufen. Rouvier erklärte darauf, mit der Mehrheit der republikanischen Partei regieren zu wollen. Das Kabinet werde die bestehenden Schulgesetze ohne Herausforderung, aber auch ohne Schwäche zur Geltung bringen und die Ausgaben um 60 Millionen vermindern. Ferron fügte dem hinzu, er behalte sich eine Darlegung seiner Meinung über das Militärgesetz vor, bekenne sich aber schon jetzt als unbedingten Anhänger der dreijährigen Dienstzeit. Die Militärpflicht müsse für alle gleich sein, also auch für Seminaristen und Lehrer. Die unzureichende Effektivstärke der Armee im Frieden sei bedauerlich, man müsse die Stärke der Kompagnien erhöhen, indem man die Zahl derselben vermindere. Die äußerste Linke war mit diesem Programme nicht zufrieden und beantragte folgenden Beschluß: „In Anbetracht, daß das Interesse der Republik die Zusammenfassung der Republikaner verlangt, das neue Kabinet aber weder die Reformpolitik noch die Einigkeit der Republikaner darstellt, geht die Kammer zur Tagesordnung über.“ Für diesen Antrag stimmten aber nur 139 Deputirte, während 285 ihn ablehnten. Darauf wurde die einfache

Tagesordnung mit 384 gegen 156 Stimmen angenommen, und damit war der erste Ansturm gegen den neuen Minister abgeschlagen. Unter den 285 Abgeordneten, welche gegen die motivirte Tagesordnung und das in ihr liegende Mißtrauensvotum stimmten, sollen sich 130 Mitglieder der verschiedenen monarchistischen Gruppen befunden haben, und so hatten 155 Republikaner für das Ministerium Partei genommen, und da für das Mißtrauensvotum nur 139 Republikaner von der radikalen Fraktion und der äußersten Linken stimmten, so rechnete sich das Cabinet eine republikanische Mehrheit von 16 Stimmen zu seinen Gunsten heraus, womit es bis auf weiteres zufrieden sein kann.

Auch Frankreich und in letzter und oberster Reihe die ganze europäische Welt kann diesen Ausgang der Krisis mit Genugthuung betrachten und weitere gute Folgen von der Aufraffung des Präsidenten und der Opportunistenpartei zu erfolgreichem Widerstande gegen die Radikalen hoffen. Die Sparsamkeitstheorien, welche von diesen gegen Goblet ins Feld geführt wurden, waren nur die spanische Wand, hinter welcher sich die Ziele der verschiedenen Parteien der Öffentlichkeit entzogen. Goblet wurde angegriffen und schließlich beseitigt, damit für die Opportunisten oder die Radikalen Raum am Staatsruder würde. Lange schwankte die Wage zwischen beiden. Zuerst vereitelten die Radikalen das Zustandekommen eines Ministeriums Freycinet, dann mußte der radikale Floquet sich überzeugen, daß er dem Widerstande der Opportunisten gegen ein Cabinet unter seiner Leitung nicht gewachsen sei. Einige Tage schien es, als sei nur Clemenceau übrig, und dies rüttelte den Präsidenten aus seiner Beschaulichkeit auf. Der Senfseitige, der politische Olympier fand es geraten, seine Reserve aufzugeben und energisch Stellung zu nehmen zu dem aussichtslos scheinenden Kampfe der beiden Parteien. Es ging durchaus nicht mehr mit dem Systeme des Gehenslassens, es war patriotische Pflicht, einzugreifen, und die Pflichterfüllung war schließlich nicht ohne Erfolg, zumal da sie von anderer Seite unterstützt wurde, von der Entschlossenheit und Standhaftigkeit, mit welcher die Opportunisten bestrebt waren, endlich die radikale Führung von sich abzuschütteln. Diese Mittelpartei in der französischen Kammer ist aber bisher stets darauf bedacht gewesen, sich den Strömungen, die sich in dem, was man „Volk“ nennt, kundgaben und Geltung gewannen, möglichst anzubequemen, und das wird vermutlich auch jetzt der Fall gewesen sein. Die Opportunisten sind keine Helden und keine Leute die sich von bloßen Wallungen bewegen lassen, sondern vorsichtige, kluge Beobachter und Rechner, die nicht leicht etwas wagen, ohne vorher das Fahrwasser sondirt zu haben. Daß sie jetzt energisch vorgegangen sind, wird wohl darauf zurückgeführt werden dürfen, daß sie bemerkt haben, wie die öffentliche Meinung auch in den republikanischen Kreisen in langsamem Umschlagen zu nüchterner Auffassung der Dinge und zu der ihr entsprechenden Mäßigung ihrer Ansprüche und Bestrebungen im Innern und nach außen hin begriffen ist.